

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 29 (2016)
Heft: 10

Artikel: Eine Siedlung geht in Kur
Autor: Bächtiger, Marcel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Siedlung geht in Kur

Die bauliche und soziale Reparatur der Siedlung Sonnhalde in Adlikon bei Regensdorf zeigt, was Architekten weltweit beschäftigt: die gesellschaftliche Dimension von Architektur.

Text:
Marcel Bächtiger

Die gesellschaftliche Verantwortung des Architekten ist das Thema der Stunde. Der Pritzker-Preis für den chilenischen Architekten Alejandro Aravena und die von ihm kuratierte Biennale in Venedig haben öffentlichkeitswirksame Zeichen gesetzt. Die Zeit der Stararchitektur, so suggeriert der «social turn», ist abgelaufen: An die Stelle des genialen Baukünstlers tritt der Architekt als Sozialingenieur, statt spektakulärer Bauten interessiert nun die Alltagsarchitektur. Partizipation und Integration der Bewohner ersetzen die autoritären Gesten. Das hört sich einfach an, ist aber in Realität häufig vertrackt. Weder folgt aus dem sozialen Engagement des Architekten allein eine gute Architektur, noch ist dieses Engagement immer so selbstlos, wie es sich darstellt.

Genaueres Hinsehen lohnt sich, wie «Le Monde diplomatique» im Fall Aravena nachgewiesen hat: Seine berühmten «halben Häuser» im chilenischen Iquique von 2003 – der Architekt baute jeweils Dach, Küche und Bad, die Bewohner sollten selbst weiterbauen – sind laut der Recherche des Journalisten Olivier Namias nur halb so sozial wie angepriesen: Als problematisch taxiert Namias die Finanzierung durch das Unternehmen Antarchile, das auch Miteigentümer von Aravenas Architekturbüro Elemental ist. Was eine staatliche Aufgabe wäre, nämlich die Sorge um menschenwürdige Unterbringung der ärmsten Schichten, schreibt Namias, verwandle sich so in Gesten selektiver Fürsorge der Ölindustrie. Schenkt man dem Bericht Glauben, wonach das Modellprojekt sich in Wahrheit kaum von den Bidonvilles der Umgebung unterscheidet und die vom Architekten grosszügig offerierte Haushälfte sich vor allem durch das Fehlen von warmem Wasser, instabile Mauern und billigste Materialien auszeichne, stellt sich die Frage, wer hier wem dient: der Architekt dem Wohl der Bedürftigen? Oder die Bedürftigen dem Ruhm des Architekten? Aravena jedenfalls, Poster-Boy des neuen Engagements, kam dank seinen «halben Häusern» zu internationalem Renommee.

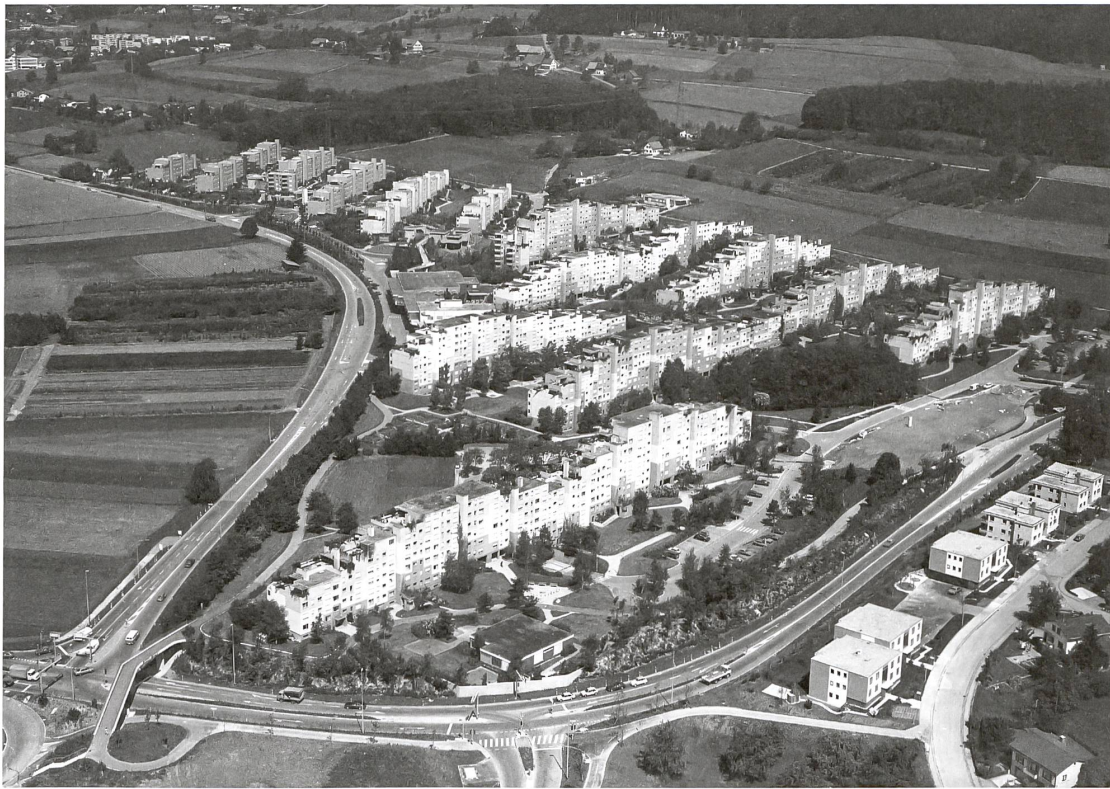
Was hat das alles mit der Siedlung Sonnhalde im Regensdorfer Ortsteil Adlikon zu tun? Wenn man unter sozial engagierter Architektur nicht allein das Wirken gut situierter Architekten in den Favelas versteht: so einiges. Ernst gemeintes Engagement ist nicht nur Sache des Architekten, sondern auch der Politik. Sie setzt meistens die Rahmenbedingungen für eine Architektur, die sozial wirken kann. Dies gilt besonders für jene «problematischen Milieus», in denen mangelndes Interesse der Eigentümer an ihren Liegenschaften und die fehlende Identifikation der Bewohner mit ihrem Zuhause zu einer Gleichgültigkeit gegenüber der gebauten Umwelt führen, die man – auch hierzulande – als Verslumung bezeichnet. Sicherlich sind die helvetischen Verhältnisse vergleichsweise harmlos. Aber das Beispiel Sonnhalde zeigt, wie die Zusammenarbeit von



Das alte Quartierzentrum: Abbildung von 1974 aus der «Schweizerischen Bauzeitung».



Visualisierung des neuen Quartierzentrums von Knapkiewicz & Fickert Architekten.



Die Siedlung Sonnhalde in Adlikon bei Regensdorf im Jahr 1980. Foto: Jules Vogt, Bildarchiv ETH-Bibliothek

politischen Entscheidungsträgern, Architekten und Bewohnern zu einer Verbesserung des gebauten Raums und damit des Zusammenlebens führen kann. In der Sonnhalde spiegeln sich zudem jene Fragen, die das Wiederaufkommen der sozialen Dimension von Architektur weltweit begleiten: Was kann Architektur gesellschaftlich bewirken? Wie weit ist sie verantwortlich für das, was in und um sie geschieht? Und welche Rolle spielen dabei die politischen und die finanziellen Rahmenbedingungen?

Ein Vorzeigeprojekt aus der Wohnungsfabrik

Blenden wir zurück: Im Jahr 1974 berichtet die «Schweizerische Bauzeitung» über den Bau der Sonnhalde. Es ist die jüngste Siedlung aus dem Baukasten von Ernst Göhner, jenem Fertigbaupionier aus Zürich, der das Schweizer Mittelland in der Hochkonjunktur mit Tausenden Plattenbauwohnungen beglückte. Die Sonnhalde aber ist eine Vorzeigesiedlung, die das angekratzte Image des Baulöwen aufpolieren soll. Über die bereits fertige Göhner-Siedlung Sunnebüel in Volketswil ergiesst sich zur gleichen Zeit harsche Kritik: Das Büchlein «Göhnerswil. Wohnungsbau im Kapitalismus», das sich kritisch mit der Rolle des Architekten innerhalb der «privatwirtschaftlichen Wohnungsproduktion» auseinandersetzt, führt an der ETH zu einem kleinen Skandal, während ein anklagender Dokumentarfilm von Kurt Gloor für öffentliches Aufsehen sorgt und die Architekturzeitschrift «Werk» dazu inspiriert, von einem «unmenschlichen System» zu schreiben, in das «viertausend Menschen (darunter 1500 Kinder) gepfercht» würden.

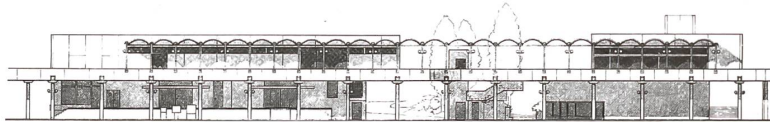
In Adlikon, wo 830 neue Göhner-Wohnungen entstehen, soll alles anders werden. Die namhaften Architekten Peter Steiger und Walter M. Förderer sind überzeugt, dass sich mit dem göhnerschen Vorfertigungssystem «etwas Besseres als Sunnebüel» machen lasse. An den standardisierten Wohnungsgrundrissen wird dabei nicht viel geändert, wohl aber an der städtebaulichen Massenverteilung, der Aussenraumgestaltung und den gesellschaftlichen –

heute würde man wohl sagen: integrativen – Angeboten. Das 1974 eröffnete Quartierzentrum, schreibt die «Bauzeitung» dazu, «erfüllt innerhalb der Siedlung eine wichtige Funktion als «Laden um die Ecke» und bildet als Ort der Begegnung einen Schwerpunkt. Es umschliesst mit ein- und zweigeschossigen Bauten einen weiträumigen Innenhof, dessen Hauptakzente – ein Lozzi Brunnen und ein riesiger, fast 25 Meter langer Lozziwurm – mit der ausgeprägten Farbgebung der Baukuben eine heiter gestimmte, zu Rast und Spiel einladende Atmosphäre schaffen. Im Zentrum findet der Besucher einen Volg-Selbstbedienungsladen der Konsum-Genossenschaft Regensdorf mit Metzgerei, Kiosk und Trödlerladen, ausserdem eine Filiale der Bank Leu, das Restaurant Sonnhalde mit Boulevard- und Terrassencafé, Doppelkegelbahn und Saalbau, die Post, schliesslich ein Geschäft für chemische Reinigung.»

Abgesehen von zeitspezifischen Eigenheiten wie dem mittlerweile zu Museumswürden gelangten «Lozziwurm» ist diese Beschreibung nicht weit entfernt von den Rezepten, mit denen man aktuellen Wohnsiedlungen gemeinschaftliches Leben einzuhauen versucht. Wie Zeitzeugen berichten, gab es in der Sonnhalde dann auch einen «Club junger Familien», der Spielnachmittage und Kleiderbörsen organisierte, es gab Feste, es gab Hobby- und Gemeinschaftsräume, die im Mietzins inbegriffen waren. Nimmt man die schönen Aussenräume dazu, die zwischen den Wohnzeilen dahinfließen und sich zur Landschaft im Süden hin öffnen, fällt es nicht schwer, sich die Sonnhalde als «familienfreundliches Wohnquartier mit gehobenem Standard» vorzustellen. Als solches wurde die Siedlung damals vom Schweizerischen Werkbund ausgezeichnet.

Zerschlagene Scheiben und Jugendbänden

Vierzig Jahre später zeigt sich ein anderes Bild: Aus dem Quartier sei ein Ghetto geworden, schreibt der «Tag-Anzeiger» 2012 und berichtet von «herumliegendem Abfall auf dem Spielplatz, Sprayereien, zerschlagenen →



Das Quartierzentrum von Peter Steiger zeichnete sich durch transparente Tonnengewölbe aus.

→ Scheiben und überdurchschnittlich vielen straffälligen Jugendlichen mit schlechten Bildungschancen». Die Sonnhalde besitzt nun einen Übernamen: «Siffhalde». Selbst die am sorgfältigsten geplante Göhner-Siedlung, so scheint es, konnte die Zeit nicht überdauern. Liegt es am Plattenbau? An der monofunktionalen Aufteilung in 13 Wohnzeilen und ein Quartierzentrum? Der Auslöser scheint prosaischer, glaubt man dem Zeitungskommentar eines Bewohners: «Während Ende der Sechzigerjahre die besten Architekten der Schweiz eine bemerkenswerte Wohnungsbau- und Bauten», schrieb dieser, «wursten in den Jahrzehnten danach vor allem gleichgültige Investoren und Handwerker daran herum.» Tatsächlich begann der Wandel zum «Problemquartier» Anfang der Neunzigerjahre, als die Siedlung stückweise verkauft wurde. Heute sind mehr als zwanzig Liegenschaftsverwaltungen für die Sonnhalde zuständig. Die Eigentümerschaft wurde so anonym wie die immer schneller wechselnde Bewohnerschaft. Vom belebten Quartierzentrum blieb nicht viel übrig, der Volg schloss seine Türen, die Post machte ihre Schalter dicht, um den Unterhalt des Spielplatzes kümmerte sich niemand mehr. Das Lebenselixier jeder Wohnsiedlung, ein verbindendes Gefühl von Gemeinschaft und Verantwortung, ging verloren.

Dennoch bleibt eine Frage an Architektur und Städtebau hängen: Reagiert eine Grosssiedlung wie die Sonnhalde sensibler auf solche Veränderungen als ein «normales» Stadtquartier? Liegen «gehobenes Familienquartier» und «Ghetto» bei einer göhnerschen Plattenbausiedlung näher beisammen als anderswo? Der Städtebau- und Planungshistoriker Angelus Eisinger nennt als hauptsächliches Problem die isolierte geografische Lage. Von der restlichen Gemeinde durch Industrieareale und Überlandstrassen abgeschnitten ist die Sonnhalde weitgehend auf sich allein gestellt. Damit fehlt ein Kontext, der soziale Entwicklungen abfedern und ausgleichen könnte. Die zweite Hypothek ist die für den modernen Siedlungsbau typische Entmischung der Funktionen. Die Vorstellung, dass viele Wohnungen allein ein Quartier ergeben würden, habe sich als falsch erwiesen, sagt dazu Max Walter, der Gemeindepräsident von Regensdorf. Die Idee konnte nur mit «intakten Familien» funktionieren, sprich: wenn die Ehefrau als Mutter und Hausfrau zu Hause blieb. Das Feh-

len des Segments «Arbeit» in der Planung der Sonnhalde machte sich schmerzlich bemerkbar, als sich die Bewohnerschaft änderte: Abgesehen von den berüchtigten Jugendbanden war die Siedlung tagsüber entvölkert.

Die soziale Sanierung

So vielfältig die Gründe für den Niedergang der Sonnhalde sein mochten – die Gemeinde Regensdorf erkannte den Handlungsbedarf und setzte sich zum Ziel, die Siedlung «wieder zu dem Quartier zu machen, das es in den 1970er-Jahren war: ein belebtes und attraktives Wohnquartier für Familien». 2011 nahm die Gemeindeversammlung mit grosser Mehrheit ein erstes Quartierentwicklungsprogramm an. Dies sei auch ein wichtiges Zeichen für die Bewohner der Sonnhalde gewesen, sagt Max Walter. Ihnen bewusst zu machen, dass sie Teil der Gemeinde seien und man sich um sie kümmere. Aber auch, dass ihre Mitwirkung gefordert sei. Aus dem Programm wurde ein Prozess, der noch nicht vollendet ist, aber schon beachtliche Resultate zeitigt. Involviert war nicht nur die Gemeinde selbst, sondern auch der Bund, der Regensdorf als Pilotregion für das Programm «Projets urbains – gesellschaftliche Integration in Wohnquartieren» auswählte, sowie die Fachstelle für Integrationsfragen des Kantons Zürich. Mit Architektur – oder genauer: mit Architekten – hatte das Programm vorerst nichts zu tun. Vielmehr ging es um die Schaffung eines neuen kollektiven Bewusstseins in der multikulturell, aber auch anonym gewordenen Siedlung Sonnhalde. Kernstück des Programms war das Begegnungszentrum Sonnhalde in einem leer stehenden Raum des Quartierzentrums. Damit kam die Siedlung zu einem seit Langem vermissten Begegnungsort, zu einer Drehscheibe für Informationen und Anliegen aus dem Quartier. Ein Team von Fachpersonen bietet Kinder- und Jugendtreffs an, organisiert Flohmärkte und Quartierfeste. Vor allem aber gingen aus dem Umfeld des Begegnungszentrums drei Arbeitsgruppen von Bewohnern hervor, die sich den Themen «Zusammenleben und Kultur», «Infrastruktur» und «Wohnen und Verkehr» widmen. Mit den Eigentümern der Liegenschaften wurden Runde Tische durchgeführt, an denen etwa die Aufwertung der öffentlichen Wege und Aufenthaltsorte oder eine Tempo-30-Zone für das gesamte Quartier besprochen werden konnten. →

Quartierzentrum Sonnhalde, Adlikon
 Studienauftrag im selektiven Verfahren für die Gemeinde Regensdorf
 Fachjury:
 Angelus Eisinger, Peter Baumgartner, Elisabeth Boesch, Rita Illien, Andreas Sonderegger
 1. Rang, Empfehlung zur Weiterbearbeitung:
 Knapkiewicz & Fickert, Zürich, mit Schmid Landschaftsarchitekten, Zürich



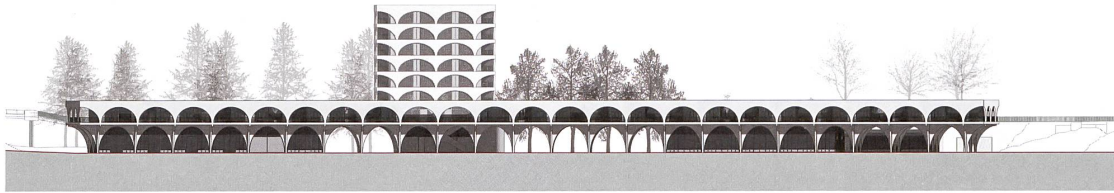
120 JAHRE WITTMANN Wir blicken auf viele Meilensteine der Designgeschichte zurück.

Ein spannendes und überraschendes Kapitel einer Geschichte, die mit Josef Hoffmann begann.

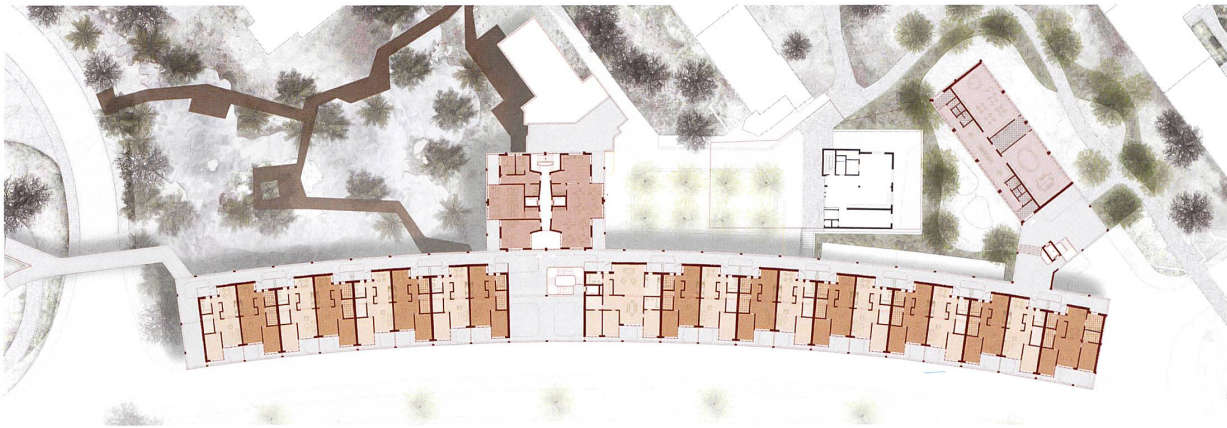
Infos: WITTMANN AG, Tellstrasse 94, CH-5004 Aarau, Tel. 0041 56 221 35 50,

info@wittmann.ch, www.wittmann.ch. Preise in der Schweiz seit 2003 in Euro. Fördermitglied der **vsf.asai**.

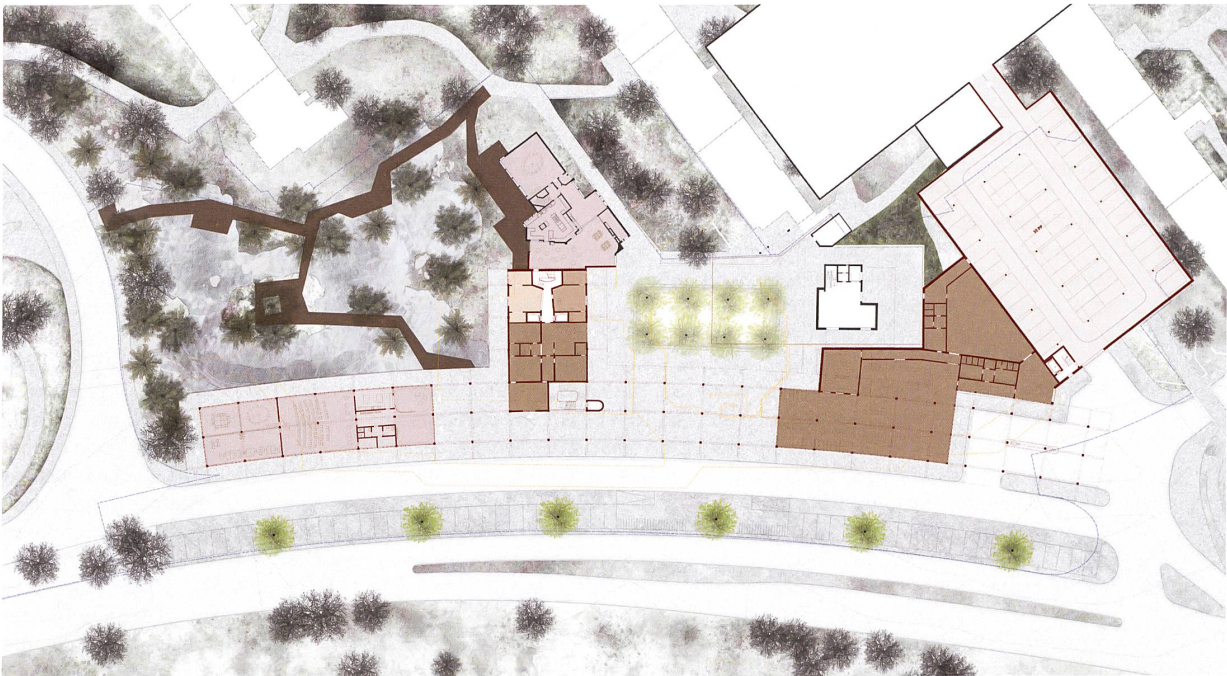
ein echter **WITTMANN**



Unbeschwerte Referenzen an den Bestand geben dem neuen Quartierzentrum von Knapkiewicz & Fickert ein vertrautes Gesicht.



Obergeschoss



Erdgeschoss



FOKUS
**Material +
Oberfläche**

u.a. mit
Aurel Aebi, Atelier Oï

Bau Tage

Freitag, 14. Oktober 2016
ab 17⁰⁰ | Architekten- und
Branchen-Network*

Bauen. Wohnen. Garten. Design.
Erleben Sie mehr in über 100 Fachgeschäften und Showrooms.

stilhaus AG, Rössliweg 48, 4852 Rothrist, www.stilhaus.ch
*Eintritt + Apéro Riche gratis, Anmeldung: www.bautage.ch





Der Neubau folgt mit leichtem Schwung der Strasse.



→ Eine partizipative Quartierforschung der Hochschule Luzern von 2014 bestätigte die hohe Wertschätzung der Bewohner für die Initiativen. Sie zeigte aber weiteren Handlungsbedarf auf: «Zuoberst auf der Prioritätenliste», hielt der Bericht fest, «steht für die Bevölkerung, ob Jung oder Alt, die Versorgung im Quartier oder anders gesagt, die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands bezüglich Versorgung und Infrastruktur. Nicht nur für die Versorgung mit Lebensmitteln und für das Wohlbefinden, sondern auch für ein lebendiges Quartier wünscht sich die Bevölkerung einen Quartierladen.» Das heute «verwahrlost und schmutzig wirkende» Zentrum sei zudem vielen ein Dorn im Auge und eine Umgestaltung in einen attraktiven Zentrumsplatz ein wichtiges Anliegen.

Die bauliche Sanierung

Zur gleichen Zeit meldete sich der damalige Architekt Peter Steiger wieder zu Wort. «Es ist zu hoffen», schrieb er in einem Büchlein der Heimatkundlichen Vereinigung Furtal über die Siedlung Sonnhalde, «dass die Bemühungen um die Quartierentwicklung der Sonnhalde nicht bei den sozialen Problemen haltmachen, sondern dass sich die Gemeinde Regensdorf mit geeigneten politischen Mitteln und mit der gleichen Sorgfalt auf die Instandsetzung der Anlagen in den Freiräumen der Siedlung und für die Sanierung der Gebäude einsetzt.» Womit wir wieder bei der Architektur angelangt wären. Aber was tun, wenn selbst die öffentlichen Bauten und Räume in privater Hand sind? Die Gemeinde Regensdorf machte einen beherzten Schritt, erwarb mit dem Quartierzentrum das marode Herzstück der Sonnhalde und schrieb einen Wettbewerb für dessen Sanierung und Erweiterung aus. Neben dem erhofften Quartierladen sollten auch Wohnungen im

gehobenen Standard und - wichtig für die Belegung des Quartiers - Büro- und Gewerberäume entworfen werden. Zudem ging es darum, die verwahrlosten Aussenräume wieder in Orte des Zusammenseins zu verwandeln.

Freilich sind die politischen und wirtschaftlichen Realitäten auch da komplizierter, als man es sich wünschen würde: Teile des bestehenden Quartierzentrums gehören nach wie vor privaten Eigentümern, mit denen die Gemeinde einen Konsens finden muss; entsprechend mussten die Wettbewerbsentwürfe auf verschiedene Szenarien reagieren. Für die Finanzierung wird ein Investor benötigt. Dass die Sonnhalde unterdessen als «erhaltenswürdiger Zeuge wichtiger wirtschaftlicher, sozialer und bautechnischer Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts» inventarisiert worden ist, kommt den Plänen der Gemeinde allerdings zupass: Das im Wettbewerb prämierte und von der Denkmalpflege mitgetragene Projekt kann nicht mehr ohne Weiteres verändert werden.

Der siegreiche Vorschlag stammt von Knapkiewicz und Fickert Architekten in Zusammenarbeit mit Schmid Landschaftsarchitekten. Überraschend und doch sinnförmig schlagen sie neben zwei Punktbauten, die ihre Platzierung vom alten Quartierzentrum übernehmen, zusätzlich einen langen Riegel vor, der zweigeschossig dem leichten Schwung der Strasse folgt - eine Referenz nicht nur an den zeilenförmigen Städtebau der Göhner-Siedlung und deren Aussenräume, sondern auch an den Fertigbau: Vorfabrizierte Wandscheiben aus Beton addieren sich da zu einer durchlässigen, mediterran anmutenden Struktur. Die bogenförmigen Elemente wiederum, die ein Versicherungsgebäude in Landquart ins Gedächtnis rufen, halten die Erinnerung an die transparenten Tonnengewölbe wach, die das alte Quartierzentrum krönten. Mit Recht lobte die Jury, die Siedlung erhalte «nicht nur die erhoffte bauliche Aufwertung, sondern ein bereits irgendwie vertrautes Gesicht».

Ist das nun eine «engagierte», «soziale» Architektur? Als Bauwerk stellt das neue Quartierzentrum erst einmal eine gewitzte Erweiterung des Bestandes dar, so unbeschwert in der architektonischen Gestaltung wie präzise in der Konzeption. Dieses Lob gehört den Architekten. Was die Sanierung der Sonnhalde aber zu einem Musterbeispiel gesellschaftsrelevanter Architektur macht, sind die programmatischen Entscheidungen, die dem Wettbewerb vorausgingen. Es sind die Investitionen dafür, dass ein lebenswertes Umfeld nicht nur der sozialen, sondern letztlich auch der wirtschaftlichen Weiterentwicklung einer Gemeinde zugute kommt. Es ist die Erkenntnis, dass ein Gefühl verbindender Gemeinschaft ebenso von der gebauten Umwelt abhängt wie von den Menschen, die dort leben. Dieses Lob gehört der Gemeinde Regensdorf und ihren Einwohnern. ●

**INNERE WERTE AUSSEN
ERLEBBAR MACHEN**

NEBA
THERM

Hinter unseren Gebäudehüllen steckt Know-how, Erfahrung und die Leidenschaft, mit der wir Ihre kreativen Ideen umsetzen.

NEBA Therm AG
Fassadenbau
www.neba-therm.ch
info@neba-therm.ch

CH-4601 Olten
CH-4800 Zofingen